

Einführung

Hans Küng

## Die Problematik der Katechismusfrage

«Wozu sind wir auf Erden?»

«Gilt die alte Katechismusfrage noch? Was antworten Sie heute?», so fragte ein Journalist bei der öffentlichen Theologenbefragung «Zur Lage der Christenheit» in München 1975 die Theologen des Direktionskomitees von CONCILIUM.

### 1. Eine ökumenische Aufgabe

«Wozu sind wir auf Erden?»

Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch (einst) in den Himmel zu kommen.»

Diese Frage steht an der Spitze traditioneller katholischer Katechismen. In anderen Sprachen wird weniger die angeführte Formulierung von Joseph Deharbe SJ aus dem Jahre 1847 als vielmehr die aus dem Catechismus catholicus des Kardinals Pietro Gasparri aus dem Jahre 1930 benutzt:

«*Warum hat Gott dich erschaffen?*

Gott hat mich erschaffen, damit ich ihn erkenne, ihn liebe und seine Gebote halte, um dadurch nach dem Tode im Himmel selig zu werden» (Frage 3).

Es geht also zunächst um eine typisch katholische Frage. Doch stellt sie sich auch in den Katechismen anderer Kirchen, wengleich vielfach an anderer Stelle und meist in anderer Form und auch mit anderer Antwort. Um als Beispiel Jean Calvins Genfer Katechismus von 1542 zu zitieren, wo es gleich am Anfang «Über die Artikel des Glaubens» heißt:

«1. Le ministre: *Quelle est la principale fin de la vie humaine?* L'enfant: C'est de congnoistre Dieu.

2. Pourquoi dis-tu cela? Pource qu'il nous a crée et mis au monde pour estre glorifié en nous. Et c'est bien raison, que nous rapportions nostre vie à sa gloire: puis qu'il en est le commencement.»

Die Katechismusfrage zielt auf die *Frage nach dem Sinn des Lebens*: Sie wird jede Kirche – ob in Katechismen oder nicht, ob in dieser Form oder in einer an-

deren – beantworten müssen. Diesen verschiedenen konfessionellen Antworten theologisch nachzugehen, kann eine eminent ökumenische Aufgabe sein.

Drei Bedingungen müssen dafür erfüllt werden:

1. daß man die positiven kerygmatischen, katechetischen, pastoralen Intentionen der traditionellen konfessionellen Formeln heraushebt;

2. daß man sowohl Frage wie Antwort auf ihre Übereinstimmung mit der biblischen Botschaft und ihre Verständlichkeit in heutiger Zeit und Gesellschaft überprüft;

3. daß man sich schließlich in ökumenischem Geist um eine ergänzte und korrigierte und so umfassendere und vertiefte Antwort bemüht, die nicht nur in der eigenen Konfession, sondern in der ganzen Ökumene verstanden werden kann.

Die alte Formel soll also nicht zum alten Eisen geworfen, aber auch nicht stereotyp wiederholt werden. Bei kritischer Überprüfung dürfte sich die alte Antwort weder als einfach unsinnig noch als überzeitlich ewig herausstellen, sondern vielmehr als gesellschaftlich und geschichtlich bedingte und deshalb als immer wieder neu zu suchende. Nicht auf die Konstanz der Terminologie und Begrifflichkeit kommt es dabei an, wohl aber auf die *Konstanz der großen Intentionen und entscheidenden Inhalte*. An der von der Schrift gedeckten Wahrheit der alten Formel soll nichts abgestrichen werden. Sie soll vielmehr besser ins Licht gestellt werden, indem sie aus dem damaligen sozio-kulturellen Kontext in den heutigen hinein übersetzt wird. Es wird dabei nicht notwendig sein, für alle Kirchen unbedingt eine gemeinsame ökumenische *Formel* zu haben; es sind verschiedene konfessionsspezifische und kulturspezifische Akzentuierungen möglich. Doch im gemeinsamen *Glauben* an einen christlichen Sinn im Leben sollten Christen übereinstimmen. Und diese Gemeinsamkeit des Glaubens sollte auch in verschiedenen Formeln zum Ausdruck gebracht werden.

Nun hat aber die für dieses Heft wie üblich vorgenommene Konsultation des Direktionskomitees von CONCILIUM und des Sektionskomitees «Ökumenismus» ergeben, daß bei dieser ökumenisch-theologischen Aufgabe insbesondere *zwei Perspektiven* ständig präsent sein müssen, die in diesem Einleitungsartikel wenigstens in Erinnerung gerufen werden sollen:

1. Es gibt eine Konkurrenz von anderen nichtchristlichen Antworten auf die Frage nach dem Lebenssinn, sowohl von seiten der säkularen Ideologien wie von seiten der großen Weltreligionen.

2. Es gibt andere Perspektiven auch in Schrift und christlicher Tradition, die in den traditionellen Katechismusantworten der verschiedenen Konfessionen nicht oder nicht genügend zum Ausdruck kommen.

## 2. Zu beachtende nichtchristliche Antworten

Keiner langen Erörterung bedarf es, daß die Frage «Wozu sind wir auf Erden?» im demokratischen Westen nicht weniger materialistisch und oft noch banaler beantwortet wird als im kommunistischen Osten. Der kleinen oder großen *säkularen Ideologien*, die Lebenssinn vermitteln, sind gerade im Westen viele. Und oft ist ja der Lebenssinn für den einzelnen Menschen ein individuell gemischter «Cocktail» aus recht verschiedenen Sinnangeboten. Man sieht den Sinn des Lebens mehr oder weniger reflektiert in Arbeit, Beruf, Karriere und Reichtum, in einem guten und immer besseren Leben. Oder wenn man es etwas idealistischer ausdrückt: in der allseitigen Selbstverwirklichung, universalen Humanisierung, optimalen Entfaltung der einzelnen Person in einer entsprechend veränderten Gesellschaft. Freilich fragt man sich gerade unter der jüngeren Generation zumindest seit den Studentenunruhen, ob dies alles als Lebenszweck wirklich ausreicht; ob Lebensstandard Ersatz für Lebenssinn sein kann; ob heute nicht neue inspirierende Ideale, Modelle und Wertmaßstäbe, ob nicht Neubestimmung der Werte und Prioritäten, ja ein neuer Lebensstil, ein neues Lebensziel, ein neuer Lebenssinn erfordert sind.

Aber auch im Osten, im materialistischen Marxismus-Leninismus, beginnt man die auch dort nie ganz unterdrückbaren Fragen nach Sinn, Schuld, Tod im Leben des einzelnen Menschen differenzierter zu diskutieren. Die gängigen orthodoxen Antworten des Marxismus sind bekannt: Sinn, Glück, Erfüllung des Lebens liegen in Arbeit, kämpferischer Solidarität der Klasse, dialogischer Existenz, in der Aufhebung der Entfremdung des Menschen durch die sozialistische Gesellschaft. Aber diese gängigen Antworten können die bedrückenden «Privatfragen» progressiver Marxisten in Ost und West und ungezählter Unbekannter nicht zum Schweigen bringen: Was ist es denn um die Schuld, um Leid, Tod und persönliches Schicksal des Individuums? Was ist der Sinn des Lebens für den Einzelnen gerade angesichts der noch nirgends im Sinne von Karl Marx realisierten sozialistischen Gesellschaft? Oder soll etwa nur die Nation – wie früher in Europa und heute noch in Nordamerika und in der Dritten Welt – den letzten Sinn des Menschenlebens ausmachen, dem alles unterzuordnen und notfalls zu opfern ist: der Nationalismus statt des Sozialismus als Quasi-Religion?

Aber auch die *Wissenschaft*, die oft in West und Ost die Frage nach dem Sinn des Lebens verdrängt und als Religionsersatz gedient hat, trägt heute zur Neubesinnung bei: In den Natur- und Humanwissenschaften

erkennen heute manche besser die Unzulänglichkeiten des materialistisch-positivistischen Weltbildes und Wirklichkeitsverständnisses. Sie beginnen, den Absolutheitsanspruch ihrer eigenen wissenschaftlichen Methode zu relativieren und für andere weitergehende Fragestellungen offen zu sein. Manche Natur- und Humanwissenschaftler haben es klar erkannt: Verantwortliches wissenschaftlich-technisches Handeln impliziert die Frage nach Ethik; die Ethik aber impliziert die Frage nach Wertskalen, Leitbildern, Sinnfindung. Insbesondere hat die Psychologie und ganz besonders die Tiefenpsychologie die ungeheure Bedeutung der Sinnfrage für die menschliche Psyche, ihre Selbstfindung und ihre Heilung entdeckt. Neuere Psychoanalytiker konstatieren einen signifikanten Zusammenhang von Rückgang der Religiosität und zunehmender Orientierungslosigkeit, Normenlosigkeit, Sinnleere: Leiden, die für unsere Zeit ebenso charakteristisch sind wie die Sexualneurosen für die viktorianisch-prüde Zeit Sigmund Freuds.

Aber gerade weil sich im Rahmen der säkularen Ideologien die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt, müssen deren *positive Anliegen* zur vertieften Bestimmung eines christlich gedeuteten Lebenssinnes ernster genommen werden: Wäre nicht umfassender als bisher zu bedenken, was im Zusammenhang des «Gott dienen und einst in den Himmel kommen» andere Perspektiven bedeuten? Nicht nur Gott und das Göttliche, sondern auch der Mensch und alles Menschliche? Nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde, irdisches Leben und irdische Güter? Nicht nur das «Gott erkennen», «Gott lieben», «Gott dienen», sondern auch des Menschen und des Mitmenschen Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, Humanisierung? Nicht nur das Einst, sondern auch das Jetzt? Und wäre nicht deutlicher als bisher zu bedenken, was für das letzte Ziel des Menschen die tägliche Arbeit bedeutet, das Eingefügtsein in menschliches Kollektiv und gesellschaftliche Verhältnisse, die notwendige Aufhebung der Entfremdung und die echte Emanzipation?

Doch mit den Antworten der säkularen Ideologien muß man sich gleichzeitig die der großen *Weltreligionen*, deren Ausstrahlungen auch in Europa, Amerika und Afrika fühlbarer sind als früher, gegenwärtig halten. Um auch deren Antworten wiederum nur in Erinnerung zu rufen:

Wofür lebt ein *Hindu*? Nur stichwortartig geantwortet: um durch Wohlstand, Lust und Liebe und Erfüllung aller ethisch-religiösen Pflichten zu einem glücklichen Leben und zur Wiedergeburt in einem besseren Leben und dann schließlich durch vielfältigste Formen der Askese und Meditation zur Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten zu gelangen – ein

Einigen des Selbst aus der trügerischen Scheinwelt (*maya*) in das ewig Unwandelbare, Absolute, *Brahma*.

Und wofür lebt der *Buddhist*? Wiederum stichwortartig: um anders als der Hindu auf einem «mittleren Weg» zwischen Sinnenlust und asketischer Selbstquälerei, durch rechte Anschauung und rechtes Wollen, rechtes Reden und rechtes Tun, rechtes Leben und rechtes Streben, rechtes Gedenken und rechtes Sichversenken (der «achtfache Pfad» des Buddha) die Selbstsucht oder den Lebensdurst, diese Ursache allen Leids und immer wieder neuer Wiedergeburten, zu erkennen und so das Leid selbst zu überwinden: eine Erlösung durch Einsicht in das Nichts, durch bewußtes Nichtsammeln von positiven und negativen Lebensdaten (*karma*) und schließlich die Befreiung aus dem endlosen Geburtenkreislauf der Scheinwelt des Lebens durch Verlöschen im Unendlichen (*Nirwana*).

Wofür lebt der *Moslem*? Auch hier wieder ganz kurz: um im Glauben an den einen Gott und seinen einen Propheten durch das ganze Leben «Hingabe» (*Islam*) an Gottes Willen zu üben, als dessen unabänderliche Entscheidung auch das Leid anzusehen ist, der neben dem Glaubensbekenntnis vor allem tägliches Pflichtgebet, Armensteuer, Fasten im Monat Ramadan und Wallfahrt nach Mekka (die «fünf Grundpfeiler» des Islams) fordert, damit der Mensch in das Paradies voller irdischer Wonnen gelange.

Auch von den großen Religionen her werden also viele *positive Anliegen* laut, die für eine christliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens besser zu berücksichtigen sind. Müßte nicht zum Beispiel jene Urerfahrung und Urhoffnung ernster genommen werden, die alle von Indien ausgehenden Religionen, besonders Hinduismus und Buddhismus, durchdringt: daß das Leben Leiden bedeutet und neues Leben neues Leid erzeugt, und daß doch eine Überwindung des Leidens, eine Befreiung und Erlösung möglich ist? Ist eine derart zum Ausdruck gebrachte *Urerfahrung und Urhoffnung* nicht eine Warnung gegenüber allem allzu oberflächlichen europäisch-amerikanischen Humanismus, der zur Bestimmung des Lebenszieles nur das Positive, das Wahre, Gute und Schöne berücksichtigt? Damit sind nun aber bereits einige Themen angeklungen, die auch von der christlichen Tradition selbst her stärkere Berücksichtigung verdienen.

### 3. Zu beachtende christliche Perspektive

Schon unsere Konsultation hat verschiedene desiderata gezeigt, die Berücksichtigung verdienen. Yves Congar insbesondere macht auf drei wichtige Ge-

sichtspunkte aufmerksam. Nach ihm ist die klassische Antwort wahr, aber unvollständig, formuliert in einem geistigen Klima und in einer Sprache, die von der heutigen Generation nicht mehr akzeptiert werden. Es fehlen der klassischen Antwort, auch nach der Auffassung anderer Theologen:

1. eine *soziale* Dimension, wobei nicht nur an die Menschheit und den Sinn der Menschheitsgeschichte, sondern auch an den konkreten Mitmenschen in der kleinen Gemeinschaft und dessen Bedeutung für den Lebenssinn zu denken ist: Überwindung eines falschen Glaubensindividualismus;

2. eine Heraushebung unserer *irdisch-geschichtlichen* Aufgabe: Aufhebung eines unchristlichen Dualismus;

3. Eine *christologische* Ausrichtung: Korrektur einer unkritischen «natürlichen Theologie».

Nachdem die ersten beiden Anliegen schon von den Ideologien und Religionen her zur Sprache gekommen sind, sei hier besonders auf das dritte hingewiesen, das *das spezifisch Christliche* umschließt. Müßten Christen heute nicht neu überlegen, was ihr Christus für den christlich verstandenen Sinn ihres Lebens bedeutet? Um es hier nur kurz anzudeuten:

a. Jesus Christus ermöglicht und vermittelt eine neue *Grundorientierung* und *Grundhaltung*, eine neue *Lebenseinstellung*: Derjenige Mensch oder diejenige Menschengemeinschaft dürfen und können anders, echter, menschlicher leben, die als konkretes Leitbild und Lebensmodell für ihr Verhältnis zu Mensch, Welt und Gott diesen Jesus Christus vor sich haben; er ermöglicht eine Identität und innere Kohärenz im Leben.

c. Jesus Christus ermöglicht und vermittelt einen neuen *Sinnhorizont* und eine neue *Zielbestimmung* in Dispositionen des unpräntiösen Engagements für die Mitmenschen, der Solidarisierung mit den Benachteiligten, des Kampfes gegen ungerechte Strukturen; Dispositionen der Dankbarkeit, Freiheit, Großzügigkeit, Selbstlosigkeit, Freude, aber auch des Schonens, Verzeihens und Dienens; Dispositionen, die sich auch in Grenzsituationen bewähren, in der Leidensbereitschaft aus der Fülle des Sichversenkens, im Verzicht auch da, wo man es nicht nötig hätte, in der Einsatzbereitschaft um der größeren Sache willen.

c. Jesus Christus ermöglicht und vermittelt einen neuen *Sinnhorizont* und eine neue *Zielbestimmung* in der letzten Wirklichkeit, in der Vollendung von Mensch und Menschheit in Gottes Reich, die nicht nur das Positive des Menschenlebens, sondern auch das Negative zu tragen vermögen: Im Licht und in der Kraft Jesu Christi wird nicht nur für Leben und Handeln, sondern auch für Leid und Sterben des Men-

schen, wird nicht nur für die Erfolgsgeschichte, sondern auch für die Leidensgeschichte der Menschheit dem Glaubenden ein letzter Sinn angeboten.

In einer solchen Sicht könnte nicht nur der oft gerügte Moralismus, der das Geschenksein eines guten Lebens vernachlässigt, sondern auch jener Theismus, der Gott allzu oberhalb oder außerhalb des Menschen-

lebens und der Menschheitsgeschichte ansiedelt, vermieden werden.

Doch diese Ausführungen sollen die nachfolgenden Untersuchungen nicht präjudizieren. Sie hatten nur den Zweck, auf verschiedene Implikationen der Thematik aufmerksam zu machen und womöglich einige Anregungen zum Bedenken der traditionellen Antwort zu geben.

## HANS KÜNG

1928 in Sursee (Schweiz) geboren. Professor für dogmatische und ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung an der Universität Tübingen. Er veröffentlichte u.a.:

Rechtfertigung (1957), Die Kirche (Freiburg 1967), Wahrhaftigkeit (Freiburg 1968), Unfehlbar? Eine Anfrage (Zürich 1970), Menschwerdung Gottes (Freiburg 1970), Wozu Priester? Eine Hilfe (Zürich 1971), Fehlbar? (Zürich 1973), Christ sein (München 1974). Anschrift: Waldhäuserstraße 23, D-7400 Tübingen.

## Grundlagenfragen

Frans van de Poel

### Was sagt der Katechismus zur Frage «Wozu sind wir auf Erden»?

Wenn ich als Kind etwas gelernt habe, und noch mehr, wenn ich weiß, daß auch mein Vater es schon so gelernt hat, dann denke ich: Das ist doch wohl schon immer so gewesen. Auch gegenüber der hier angesprochenen Katechismusfrage bemerke ich bei mir die Neigung zu einer vorschnellen Vermutung einer jahrhundertealten Tradition. Aber so alt und vor allem so allgemein verbreitet ist diese Frage doch nicht.

#### *Stimmen aus der Reformation*

Im Kleinen Katechismus von *Martin Luther* (1529) finden wir wohl im Zusammenhang mit dem Ersten Glaubensartikel diesen Text: «Ich gläube, daz mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturn, mir Leib und Seel, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuch, Essen und Trinken, Haus und Hofe,

Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und für allem Übel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewiszlich war.»<sup>1</sup>

Namentlich der letzte Teil sagt etwas aus über die Zielsetzung unserer Existenz, wobei diese aber doch nur gesehen wird als Reaktion auf das, was wir von Gott empfangen haben.

*Johannes Calvin* hat sich die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens gestellt. In seinem Katechismus, der 1545 in Genf eingeführt wurde, lesen wir gleich zu Beginn:

«Der Pfarrer: Was ist der Hauptzweck des menschlichen Lebens?

Das Kind: Gott zu erkennen.

Warum sagst du dies?

Weil er uns geschaffen und in diese Welt gestellt hat, damit er in uns verherrlicht werde. Und dies ist wohl Grund genug, daß wir unser Leben auf seine Verherrlichung ausrichten: Weil er sein Ursprung ist.

Und was ist das höchste Gut der Menschen? Eben dies.

Was aber ist die wahre, rechte Gotteserkenntnis?

Wenn man ihn erkennt, um ihn zu ehren.

Was ist die rechte Weise, ihn zu ehren?

Daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen; daß wir ihm dienen, indem wir seinem Willen gehorchen; daß wir uns an ihn wenden in allen unseren Nöten, indem wir in ihm das Heil und alle Güter zu finden su-